Heinrich Brauns
Thatenleben und Schriften.

Ein Beytrag
zur baier'schen
Schul- und Gelehrtengeschichte.

Von einem
dankbaren Zögling seines Zeitalters.

Wenn im Tempel der Ehre die Lorbeern alle
verwelkt sind,
Und kein Ruhm mehr beschützt,
An dem Tag wird dann der sanften Menschlichkeit
Lohn seyn,
Wie ihr Leben einst war!

Klopstock
an die dänischen Grafen
Bernstorf und Moltke.

München, 1793.
gedruckt bey Franz Seraph Hübschmann.

Aus dem Münchner=Intelligenzblatte
(Sieh 43 und 44tes Stück 1792.)
sonderheitlich herausgehoben.

Vorbericht.

Das Leben und die Nachrichten von einem friedsamen Manne werden dennoch auch zur Zeit, wo man beynahe nichts als Kriegsnachrichten mehr lesen, sprechen und hören will, jenen stillen Freunden des Friedens willkommen seyn, die sich ihre stille, verträgliche Fassung vom fernen Kriegsgetümmel nicht rauben lassen. Oder wir wären für die Geschichte sehr partheyisch, umgiengen die friedsamen Männer, deren Verdienste in frühere Zeiten fallen, mit Stillschweigen, und redeten nur allein von den Helden, die gegenwärtig verdienstvoll im Schlachtfeld bleiben.

Dieß hieß auf Kösten anderer loben, welches eben so schädlich ist, als auf Kösten anderer lieben, Lob auf die Verachtung anderer, und Liebe auf den Haß anderer gründen.

Braun war Reformator, und zwar Schulreformator, und es ist beynahe Alles gesagt, was sich von ihm sagen läßt. Die stillen, besonders höchstlandesherrlichen Ehren, und seine niemal ganz mißkannten Verdienste um Vaterland und um's Reich der Gelehrsamkeit, hat er bloß seiner Bescheidenheit zu danken. Und um der Wahrheit willen, und selbe rein auf die Nachwelt zu bringen, müssen Wir, seine Zeitgenossen, oder Zöglinge seines Zeitalters, doch so viele Selbstverläugnung besitzen, daß wir ihm an seinen Verdiensten nichts entgelten lassen,

oder

oder gar zu schüchtern und furchtsam wären, von ihm nur zu reden, nicht ihn zu vertheidigen. Der Fortgang der Sache stellt den Mann selbst in seinem wahren Lichte dar. Nichts weniger war Braun, als ein unruhiger Kopf. Wer im wahrhaften Verstand Christ ist, kann nie dafür ausgegeben werden; denn sein Bestreben ist nach Friedsamkeit mit dem Brudergeschlechte, nach Selbstzufriedenheit. Wer diese besitzt, von dem kann man versichert seyn, daß er nie Empörung, nie Aufruhr stifte. Bibelübersetzungen sind uns der sicherste Beweis davon. Und wer da behaupten wollte, wir hätten ohnehin Uebersetzungen von Bibeln genug, der hat keinen wahren Begriff will nicht sagen vom Fortgang der Buchdruckerkunst, sondern auch vom Fortgang einer wahren Gelehrsamkeit. Fortschritte

der

der Wissenschaften ohne Miterhebung der Bibel wären in der That für die Bildung mehr schädlich, und mit der Zeit gäb' es vielleicht zu manchen Ungereimtheiten Anlaß, wie es wirklich geschehen ist, wenn wir je in der Beurtheilung unpartheyisch zu Werke gehen wollen. Wem hat man unbestimmte Ausdrücke zu verdanken, als lange vernachläßigten Uebersetzungen, wo man mit dem wahren Sinn der Worte außer dem Zeitalter nicht gänzlich vertraut mehr war? Dieß ist ein wichtiger Punkt, der zur Sprachgeschichte gehört. Dieß macht, daß Braun's Name, wie den Schulen und Kanzeln, allen Buchdruckereyen auch ehrwürdig bleibt, wo seine Anleitungen zur deutschen Sprachkunst und Wörterbücher aufbewahrt werden. Daß ihm Gottsched vorangieng, gesteht er selbst,

und daß nunmehr die Gedike und Adelunge nachgehen, ist bekannt.

Braun ist vorzüglich als Kinder- und Schulfreund bekannt, und man wird in seinem Charakter manchen noch ganz unbekannten Zug bemerken. Vielleicht gehört dazu mehr Kenntniß, als man glauben mag. Der seichte Kopf kann nie wahrer Kinderfreund seyn; auf's höchste kann er die Jugend spielend unterhalten. Und ein großer Erziehungsfehler war es, daß sich nur gleichsam die Verloffenen für Schulen verwendeten. Der Philosoph, der Medikus, der Rechtsgelehrte, und vorzüglich der Theolog als Katechet muß Kinderfreund seyn, kann es oft nicht gleich, sondern erst später werden, wenn er sich seiner gelehrten Ausdrücken wieder entwöhnt

hat

hat. So treten nunmehr Medikus Hufeland, Philosoph und Rechtsgelehrte Feder, und Philosoph und Theolog Stattler in ihrem reifen Alter als neue Kinderfreunde in Deutschland auf, und stellen sich an die Reihe der vorigen. Viel zu beschränkt mag Dokt. Schäffer in Hannover (Magazin 88stes Stück 1792) die Vernachläßigung der physischen Erziehung bloß bayer'sche Unwissenheit nennen, da sich dieselbe lange über ganz Deutschland, und beynahe über alle gesittete Lande erstreckte, die sich zu weit von der natürlichen, oder, wenn ich so sagen darf, wilden Erziehung entfernt hatten. Erziehung im Allgemeinen wirkt überhaupt noch sehr wenig, wenn sie sich nicht über Veredlung einzeler menschlicher Triebe, z. B. des menschlichen Geschlechtstriebes, wagt;

ein

ein zu wichtiger Gegenstand, als daß er bloß zur Erziehung, wohin ihn einige versetzt, und nicht vielmehr in die Sitten-lehre der Völker, zur Beschränkung Staaten-verderbender, luxuöser Bedürf-nisse heutiger Zeiten, gehören sollte. Braun gab sich mehr mit praktischer, als mit theoretischer Erziehung ab, und that, was er thun konnte. Daher sagt die baier'sche Geschichtkarte: „Verbesserung der Schulen, und Glanz derselben in den Jahren 1770." Dadurch werden seine Zeitgenossen nicht verachtet, und sein Zeitalter wird nicht auf Kösten des vo-rigen, des itzigen, oder des künftigen er-hoben, sondern bloß geschichtlich be-trachtet. Wer an Erziehung wahrhaft arbeitet, der arbeitet immer zugleich am Fortgange des Menschengeschlechtes.

Seine

Seine öffentlichen Aemter zeugen schon von dem Vertrauen, das man von Zeit zu Zeit auf ihn gesetzt hat. Ob Männer in öffentlichen Aemtern Bücher schreiben sollen? „Das **nicht sollen**, sagt der geheime Staatsrath **von Moser**, setzt Fähigkeit, das **nicht können** aber insgemein Unwissenheit voraus.“ Und weil sich im Fortgang vorzüglich auf Braun's viele Schriften vom untersten bis zum obersten Fache berufen, und gleichsam sein Leben damit verwebt wird, so ward dieser Vorbericht mehr als nothwendig. Seine Einsicht in geistliche und politische Verfassung, und vorzüglich seine edle Selbstverläugnung leuchtet daraus hervor, weil man ihn niemals in Klagen, viel weniger in Leidenschaften der Liebe oder des Hasses ausbrechen sieht. Eine der größten Ehren für einen Schrift-

steller,

steller, wovon man dieß behaupten kann. Wir können es von Braun, wie Sachsen von seinem Gellert. Als dieser im Jahr 1769 den 13. Dec. starb, kamen manche Schriften zum Vorschein, ehe seine Lebensbeschreibung selbst erschien. Der annoch lebende Joh. Georg Eck, mit den 82 Professorn auf der Universität Leipzig Professor der Dichtkunst, fieng mit Gellerts Empfehlung am 16. Dec. 1769 seine ordentlichen Vorlesungen sehr rührend an: „Meine Herren! das Studium der Kunst, und Lipperts Daktyliothek beschäftigten uns in der letzten Stunde, wovon ich Ihnen itzt noch einige Abdrücke vorzugeigen habe. Allein, was werde ich heute sagen, da ich vor Traurigkeit kaum zu reden im Stande bin, und auf ihren Gesichtern nichts als Traurigkeit erblicke! Ja wohl

schwar-

schwarzer Tag, den wir heute gelebt haben, der Begräbnißtag Gellerts, unsers Lehrers, unsers Freundes! u. s. w."
Allein, selten hat ein verdienter Mann, selten ein gesegneter Vater dieß Glück, daß er sich warm seinen Freunden und Kindern entreißt! Braun fühlte wahrhaft Gefühl eines Vaters, dem sich, ohne ihm zu danken, seine reifen Söhne entrissen haben. Und wie so manchem häuslichen und öffentlichen Lehrer, Bilder und Schulmann, wird am Ende dieß schwere Gefühl zu Theil, das aber dadurch erträglich wird, wenn man bedenkt, dieß sey der Fortgang der Welt, wir haben Schüler und Kinder nicht Uns, sondern der Welt, erzogen und gebildet.

München den 19. Nov. 1792.

Joseph Burgholzer,
b. R. Lic., Verfasser der baier'schen Geschichtkarte, und der Zeit des Münchner-Intelligenzblattes.

Wiewohl grosse Städte, nach Aussage der Völkerberechner, die Begräbnißstätte des Landvolks sind; so sind sie doch auch Bildungsstätte ihrer Landen, indem sie beym Zusammenfluß aller nöthigen und aller vergnügenden Dingen Männer in ihrem Schooße bilden, die nicht nur inner den Ringmauern der Stadt, sondern hinaus auf's ganze Vaterland wirken. Ob Männer, die sich dergleichen Städte selbst erziehen, oder die selbe erst betreten, zu einer reifern Größe gebildet werden, ist ungewiß; gemeiniglich fällt aber, wenn es je an günstigen Umständen nicht mangelt, das bekräftigende Urtheil auf letztere, weil sie es sind, die sich selbst einen eigenen Weg in die Stadt bahnen müssen, und selbe schon mit dem Vorsatze be-

treten,

treten, würdig darinn zu handeln und zu wandeln. Am verstorbenen **Braun** haben wir einen Mann vor uns, der von einem baier'schen Markte in langen Umwegen und mit vielem Bedenken den Weg nach München sich bahnte; und nun wollen wir, eh' den Reisen die Stadt begrub, den Werth seines Handels und Wandels wägen.

Heinrich Braun, der Gottesgelehrtheit Doktor, der heil. Kongregation Indicis zu Rom Konsultor, des hohen Maltheser-Ritterordens geistl. Komenthur der Probstey Ahaim, Kanonikus an dem U. L. Frauenstifte in München, Churfürstl. geistl. und Büchercensurrath, wie auch ehemaliger Schuldirektorialrath, und vorhin bey der Churfürstl. Universität zu Ingolstadt aufgestellten hohen Ministerialkommission delegirter Commissarius bey der theologischen Fakultät, der sämmtlichen lateinischen und deutschen Schulen, wie auch der Churbaier'schen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredsamkeit und Katechetik ehemaliger Direktor, dann der Akademie der Wissenschaften, und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglied; starb zu München am 8. November 1792. Morgens um 4 Uhr

am

am Schlagfluße im 61. Jahre seines Alters. Schon obiger Titel, der uns sagt, was der Selige jüngst und ehemal war, fordert uns auf, zur Befriedigung derer, die längst nah und ferne für seinen Namen eine stille Achtung gehabt, dem Lauf seines Lebens ein wenig nachzugehen, um zu erforschen, wie er, was er war, geworden, und wie er sich der Ehren, die man ihm erwies, und noch mehrer verdient gemacht hatte. Denn bey dem Todfall eines verdienten Mannes lebt das helle Andenken und die volle Achtung in den Herzen aller Freunden und Kenner wieder eben so von neuem auf, wie damals, als er auftrat, und als er sich das erstemal durch edle Thaten oder Schriften hervorgethan. Und Braun ist an Thaten und Schriften reich.

Er war geboren im oberbaier'schen Markte Trosburg den 17. März 1732. Seine Eltern waren daselbst bürgerliche Bäckersleute, (annoch beym Braunbäcken genannt, wovon eine einzige Schwestertochter, Rathdienerinn daselbst, mehr lebt) die ihm so eine Erziehung mit in die Welt zu geben wußten, daß er nachher selbst (denn

der

der Hauptgrund des Menschen entwickelt sich nur im Manne) der Erzieher seines Vaterlandes ward. Sein Vater war ein Mann von etlich sechzig Jahren, als ihm dieser Sohn, und zwar der Erst- aber auch Letztgebohrne von seinem zweyten Weibe gebohren ward. Und dieß sein zweytes Weib, unsers Braun's Mutter, war etlich zwanzig Jahre alt, als sie ihn gebahr. Diese seine Mutter schätzte unser Braun außerordentlich, und liebte sie mit einer Liebe, wofür so viele Verheißungen geworden, von den Tagen seiner Jugend bis in sein fünfzigstes Jahr, wo sie nämlich im Jahr 1782. in ihrem 74ten Jahre starb. Immer, so oft sie ihn in München besuchte, begleitete er sie in einem eignen Gefährdt' nach Haus, und sie besuchte ihn in traurigen und freudigen Stunden, wie wir hören werden, und niemals umsonst. Neben unserm Braun hatte sie noch eine Tochter gebohren von ihrem andern Mann, unsers Braun's Stiefschwester, die der gedachten Rathsdienerinn Mutter ward, und der er, so lang sie lebte, jährlich 50 fl. übersandt, bis sie im März 1792 verstorben war. Diesen seinen häuslichen Umständen gemäß blieb unser Braun

nicht

nicht lang zu Hause, sondern nach seines rechten Vaters Tod, der doch ein Mann von 76 Jahren geworden, kam er als Stiefsohn seines zweyten bereits auch verstorbenen Vaters, weg, indem er keine Neigung zur Bäckerey, noch zu irgend einem Handwerke, sondern zum Lernen zeigte. Dazu, und ein sogenannter Herr zu werden, bestimmt, kam er nach dem unweit entlegenen Salzburgischen Städtchen Tittmanning, zum damaligen Herrn Pfarrer, der ein ferner Anverwandter war. Und nach diesem Entwurf können wir nun leicht auf sein ganzes übriges Leben schliessen, wie eines aus dem andern erfolgte, und gleichsam erfolgen mußte. Denn wie in der ganzen Natur, so giebt es auch im Leben eines einzelen Menschen keinen Sprung. Wiewohl unser Braun bis in sein 4tes Jahr ungemein zärtlich war, und von der sorgsamen Mutter so lange eingehüllt wurde, daß er es noch sehr wohl denken, und nie ohne freudiger Rückerinnerung erzählen konnte, so war er doch bey seinem zärtlichen Gliederbau ein äußerst lebhafter Knabe, so, daß obiger Herr Pfarrer von Tittmanning zu sagen pflegte: „Dieser Knabe erwachse entweder zu einem

„ äußerst boshaften, oder äußerst wohlthätigen „ großen Mann!“ Ein schönes Urtheil dieses sel. H. Pfarrers von unsers Braun's jugendlicher Lebhaftigkeit, die er keineswegs zu unterdrücken, sondern vielmehr zu lenken suchte. Denn, was er ihm aufgab, das wußte und vollendete unser Braun in Viertelstunden, und gewann sich also die übrige Zeit zu jugendlichen Spielen. Eine schöne Vorbedeutung, wie er als Mann von seinen Berufsgeschäften sich genug übrige Zeit zu ausserordentlichen Studien und Thaten gewinnen werde.

Braun kam also ein hofnungsvoller Knabe auf die Studien, und studierte die untern Schulen bey den PP. Benediktinern in Salzburg, und nachdem er eben daselbst auch die Philosophie geendigt, und hierinn die Magisterswürde erhalten hatte, so hörte er noch durch ein Jahr die geistlichen Rechte. In einem Alter von 18 Jahren, 1750 trat er in das berühmte Benediktinerkloster Tegernsee, und nach zurückgelegtem Probierjahre mußte er in dem damals zu Kloster Rott angestellten allgemeinen Benediktinerstudium unter dem Hrn. Professor Schol-

liner

liner die Theologie erlernen, auch am Ende des Studiums im Jahre 1756. Theses ex universa Theologia, die dem Herrn Kardinal Tamburino zugeschrieben worden, öffentlich vertheidigen. Nach diesem wurde er nach Freysing geschickt, um die schönen Wissenschaften zu lehren, aber nach drey Jahren wiederum nach Hause berufen, und zum Professor der Theologie bestellt; auch zugleich übertrug man ihm die Aufsicht über die Bibliothek, die in diesem Kloster sehr ansehnlich ist. Ein Verfahren, das nunmehr auch andere Prälaturen und Abteyen beobachten, seit selbe vom Jahr 1781 die lateinischen und höhern Schulen in ihren Händen haben. Hier können wir uns leicht vorstellen, wie sich Braun bey seiner gesammelten Weltkenntniß und allem Vorrath von Büchern zu jenem Mann bildete, als welcher er uns bekannt geworden. Sprachstudium (ein gutes Anfangszeichen) war sein Lieblingsstudium, und beym vielfältigen Lesen erst bekannter deutscher Schriftsteller die deutsche Sprache; nebstdem daß er sich nachher auch mit den morgenländischē Sprachen näher vertraut machte. Da er dann durch seinen herausgegebenen Ovid 1761, und Mythologie 1762 als Professor der

Dichtkunst in Freysing bekannt geworden, so blieb er den Augen der Welt, und zwar regierender Fürsten, nicht länger verborgen. Vorzüglich verlangte ihn der verstorbene Kaiser Joseph II., und er befand sich wirklich in der Hauptstadt Deutschlands, in Wien, als er von unserm Höchstseligen Churfürsten Maximilian Joseph ein höchsteigenhändiges Schreiben im Jahr 1765, (von dieser hohen Hand bekam er nachher noch mehrere Billets) und den gnädigsten Befehl erhielt, sich nach München zu begeben, um bey der Akademie der Wissenschaften an der Verbesserung der deutschen Sprache zu arbeiten. Hier stand Braun, wie so mancher großer Mann, am Scheidewege, und er wählte, wählte sein Vaterland. Denn Wien hatte bereits ihre Denis und Weitenauer. Und bevor er nach München gieng, und Tegernsee, woraus ihm mehr berühmte Männer, als ein Augustin Schelle in Salzburg, nachgefolgt, verließ, wollen wir zugleich von diesem seinem andern Geburtsorte, wovon er, wie von ersterm, mit gereinigter Liebe schied, und von jenem Wäldchen Abschied nehmen, worinn er oft als Jüngling mit manchen Vorsätzen, und als

Novitz aus Rott, lustwandelte, woran er stets mit süßer Rückerinnerung gedachte, und wo er auch als denkender Mann noch wandeln konnte, als er nach dem Jahr 1782 Ahaim, und diesen Wald, zu seiner Kommende erhielt.

„Ueberhaupt muß man dem Herrn Kanonikus Braun die Ehre lassen, daß er das meiste zur Verbesserung der deutschen Schreib- und Lehrart in Baiern und angränzenden Gegenden beygetragen hatte," sagt **Peter Paul Finauer** (dessen historisch litterarisches Magazin für Pfalzbaiern und angränzende Gegenden. Ersten Bandes 2tes Heft. München 1782 in 8vo. VIII. Fortsetzung der itztlebenden pfalzbaieri. Schriftsteller S. 160) ein Mann, von dem vielleicht das auswärtige Publikum auch mehr zu hören gewünscht hätte, als es wirklich nach seinem Tode gehört hat, und das vielleicht, so fern ich noch länger dessen Stelle vertrete, geschehen wird.

Und hier ist es, wo Braun's Thaten- und Schriftsteller-Leben anfängt, und fast immer, das bey Gelehrten selten geschieht, mit gleichen Schritten fortgleitet. Denn immer schrieb er,

um

um zu thun, und oftmal gieng auch die That mancher Schrift voran. Das Kanonikat zu U. L. Frauen, und die Stelle eines wirklich frequentirenden geistlichen Rathes im Jahr 1767 und 1768 waren für ihn die ersten Belohnungen, und zugleich kräftige Ermunterungen zur fernern Thätigkeit. Denn in der That leidet oft die Stärke eines großen Kopfes, wenn ihm das äußere Ansehen nicht nachhilft, und macht ihn in mancher Stunde glauben, daß die Vorzüge, die er besitzt, keine wirklichen seyen. Da im Gegentheil so mancher früh Angesehener und Besoldeter faul wird, gleich einem stehenden Wasser. Wer ist da zu entscheiden im Stande, daß er eine würdige Wahl treffe, die ihm selbst nah und ferne, itzt und in der Zukunft Ehre macht, wenn er je zu unterstützen gesinnet ist! — An Brauns Beförderung hatte die höchste Landesherrschaft selbst den meisten Antheil, und er war es auch, der an Regierungsgeschäften im bildenden Fache den zeitgemässenen Antheil zu nehmen wußte. Er war es, der manche Mißbräuche in Schulen, und beym Volk in Abgang brachte, der viel Unwesentliches hinwegthat, um dem Wesentlichen Platz zu machen, viel Buchstäbliches untergehen

ließ, um dem Geistigen emporzuhelfen. Wie nöthig dergleichen Männer von Zeit zu Zeit der höchsten Landesregierung sind, ist allgemein entschieden, und anerkannt von jedem, der weis, was aus fortdauernden Mißbräuchen und herrschenden Vorurtheilen nach und nach im ganzen Staat zu entstehen pflegt. Vorzüglich verdient hier erinnert zu werden, daß Braun, so zu sagen in seinen Entwürfen und Thaten allein war, wenigst keine volle Gesellschaft hatte, die man manchmal zum Wirken für nöthig finden will. Denn er liebte wohl das gesellschaftliche Leben überhaupt, aber nicht das sonderheitliche und geheime. Daher finden wir Braun in dem kritischen Zeitpunkte geheimer Vergesellschaftungen als ruhigen, mit sich und andern zufriednen Bibelübersetzer. Daher fand man auch an ihm, wie seine Werke zeugen, weder von geistlicher, noch landesherrlicher höchster Stelle nicht das Geringste auszusetzen; denn was er that, das that er vor landesherrlichen Augen, nur nicht immer vor den Augen des Volkes, das ihm oft auch nicht nachzusehen vermochte. Tadel, und Lästerung scholl ihm daher nur von unten herauf, und wenn Braun auch mit unter die Verfolgten

(und wer entgeht der Verfolgung, der nicht schläft! — —) gehört, so blieb er dabey immer ein unbescholtener, rechtschaffener Bürger im Vaterland, wie ein im Herzen sich immer gutbewußter Christ.

In der baier'schen Schul- und Sittengeschichte wird Brauns Namen immer Epoche machen, und selbst seine noch lebende Zeitgenossen haben nicht Ursache, ihm diese Ehre streitig zu machen, oder durch manchen frey dazwischen gestellten Schatten zu verdunkeln, da zugleich ihnen selbst seine Zeitgenossenschaft zur Ehre gereicht, und da sie in nähern oder fernern Anschlüssen auch Braune sind. Eben so hat nicht nur die baier'sche, sondern überhaupt die deutsche Gelehrtengeschichte einen Mann an Braun, der in vielem Betrachte wichtig ist. Denn als Kinder- und Menschenfreund hat er sich vom A B C durch alle niedern Wissenschaften bis zur Theologie emporgearbeitet, was man selten von einem Gelehrten wird sagen können. Die Vereinigung der Wissenschaften ist nicht so leicht, und dennoch ist sie es allein, die den Mann gleichsam vollendet, vollständig und brauch-

bar

bar macht, und die ihn vorzüglich vor Schwärmerey und Einseitigkeit bewahrt. Nichts Schwärmerisches, nichts Einseitiges, und eben darum nichts Stolzes, nichts Zurückschreckendes fand an ihm, wer immer ihn persönlich zu kennen und zu sprechen das Vergnügen hatte, sondern vielmehr etwas so Freundschaftliches und so Gemeines, das einen (wie es bey allen wahrhaft großen Männern geht) beynahe zweifeln machte, ob Er es sey, von dem man so viel Rühmliches gehört, und so viel Nützliches gelesen habe. Denn die Größe eines Mannes zeigt sich nicht so fast an ihm selbst, sondern hängt von der Empfänglichkeit und Fähigkeit des Kenners ab. Einen ähnlichen Fall giebt uns die Zusammenkunft Gellerts und **Laudons** im Karlsbad im Jahr 1763, wovon beyde, als sie sich so ansahen, nicht begreifen konnten, was sie von einander gehört und gelesen hatten. (Sieh 25. Stück Münchner-Intelligenzblätter 1790 Seite 198) *

Zur

---

* Gellert schreibt in einem seiner Briefe vom Laudon: „Eine meiner ersten und liebsten Bekanntschaften war Laudon, ein Mann von einem besondern Charakter; ernsthaft, bescheiden, halb

traurig,

Zur leichtern Beurtheilung, was er in manchen Fächern Eignes geleistet, oder auch beygetragen habe, theilen wir Brauns viele Schriften und Entwürfe ab, um zu sehen, was er 1) für **Erziehung**, 2) für **Sprachkunst**, 3) für **Dicht= und Redekunst**, 4) für **Philosophie**,

und

---

traurig, fast wie ich; der wenig redete, fast wie ich; aber richtig und wahr redete, nichts von seinen Thaten, wenig vom Kriege sprach, der aufmerksam zuhörte, und in seinem ganzen Betragen, in seiner Art sich zu kleiden eben die gefällige Einfalt und Anständigkeit zeigte, die in seinen Reden herrschte."

„Er ist nicht groß von Person, aber wohl gewachsen; hager, aber weniger, als ich; hat nachsinnende, tief im Kopfe eingeschlossene lichtgraue Augen, oder auch wohl blaulichte, fast wie ich. Er wurde nur nach und nach vertraulich gegen mich, und vielleicht war meine traurige Miene Schuld daran. O! sagte er einmal zu mir, als er mich in der Alee fand: Ich käme oft gern zu ihnen, aber ich fürchte mich, ich weis nicht, ob sie mich haben wollen."

Ein andermal fieng er an: — „Sagen sie mir nur, Herr Professor! wie es möglich ist, daß sie so viele Bücher haben schreiben können, und so viel Munters und Scherzhaftes? Ich kanns

gar

und 5) für Theologie geleistet und beygetragen habe. Ueberall wird man sowohl theoretische, als praktische Arbeiten bemerken, die in den meisten deutschen Zeitungen und Journalen von Zeit zu Zeit angerühmt wurden, vorzüglich in der allgemeinen deutschen Bibliothek, in der allgemeinen Schul- und Erziehungs-Bibliothek, in der Litteratur des katholischen Deutschlandes, in den Rheinischen und Baier'schen Beyträgen, und in den Annalen baier'scher Litteratur. Nebenbey werden wir noch genöthiget, viele kleine Schriften, die ohne seinem Namen herausgekommen, zu umgehen, so wie auch manche Aufsätze, die er den Monatstücken der baier'schen Sammlungen zum Unterricht und Vergnügen in den Jahren 1765, 66 und 67, wie auch auswärtigen Journalen, vorzüglich als Sprachkündiger der deutschen Encyklopädie, hat einrücken lassen.

1)

---

gar nicht begreifen, wenn ich sie so ansehe. — Das will ich ihnen wohl sagen, antwortete ich; aber sagen sie mir erst, Herr General! wie es möglich ist, daß sie die Schlacht bey — — die Schlacht bey Kunnersdorf haben gewinnen, und Schweidnitz in einer Nacht einnehmen können? Ich kanns gar nicht begreifen, wenn ich sie so ansehe. — Damals habe ich ihn das erstemal lachen sehen, sonst lächelte er nur."

1) Erziehungsschriften.

Antwort auf die Fragen von der Lehrart in den lateinischen Schulen. München 1767. Akademische Rede von der Wichtigkeit einer guten Einrichtung im deutschen Schulwesen. M. 1768. Plan der neuen Schuleinrichtung in Baiern, nebst einem Unterrichte für Schullehrer. M. 1770. Gedanken über die Erziehung und den öffentlichen Unterricht in Trivialschulen nach den katholischen Schulverfassungen Oberdeutschlandes. Ulm 1774. Entwurf einer systematischen Lehrart in der Theologie für die theologischen Studien in Baiern. M. 1777. Entwurf der Einrichtung des Churfürstl. akademischen Gymnasiums zu Ingolstadt. M. 1777. Schulordnung für die Churbaier'sche Lycäen und Gymnasien. 1777. Churfürstl. Schulverordnung für die bürgerliche Erziehung der Stadt = und Landschulen in Baiern. M. 1778. Ehrenrettung gegen die Beyträge der Schul = und Erziehungsgeschichte in Baiern. M. 1778. Von der Einrichtung und dermaligen Verfassung des Churfürstl. Lycäums, Gymnasiums, und der Realschule in München. M. 1779.

Diese Schriften sind es, die machten, daß unsern Braun das Ausland unter die Weisse, Campe, Stoy, Salzmann, Lieberkühn, Rochow, Papst u. s. w., und also unter die Kinderfreunde zählte. Und darunter verdienen auch Huter (sieh 12. St. Münchner Intelligenzblätter 1790. Seite 96.) Finauer, die bereits verstorben sind, und der noch Lebenden mehrere, und alle jene gezählt zu werden, die mit der Vollendung ihrer Studien in jene merkwürdige Epoche der Schulgeschichte von Baiern fielen, wo jeder fähiger junger Mann seine Fähigkeiten zeigen, und seine Kräften, wozu niemal was anders als Gelegenheit und günstige Umstände erfordert werden, in ihrer Vôlle entwickeln konnte. Denn Erziehung ist der unerschöpfliche Gegenstand, wobey alle Gedanken, Vorschläge und Beyträge von allen Schulfreunden hier und dort mit Freuden angenommen und aufgesucht werden, zu einer Zeit, wo das ganze gesittete Europa einsieht, daß davon alle Ruhe, und jede fortwährende Verfassung abhange. Dieß war die Zeit, wo Braun zum Schuldirektorialrath, Direktor, und zum Commissarius theologischer Fakultät zu Ingolstadt, ernannt wurde.

2) Philologische Schriften.

Anleitung zur deutschen Sprachkunst. München 1765. vermehrt 1775. Salzburg 1776. Akademische Rede von den Vortheilen des Staats aus der deutschen Sprachkunst. Münch. 1765. Deutsch-orthographisches Wörterbuch nach den Regeln der Anleitung zur deutschen Sprachkunst, samt einem Verzeichnisse angenommener ausländischer Wörter, selbe recht zu schreiben. M. 1767. vermehrt 1771. 1778. 1784. und wovon für's Jahr 1793 in der Lentner'schen Buchhandlung eine neue, um die Hälfte vermehrte Auflage unter der Presse liegt. Anleitung zur deutschen Sprachkunst vom Verfasser selbst in's Kurze gezogen. M. 1768. verbessert 1770. mit einem kleinen orthographischen Lexikon vermehrt 1775. Churbaier'sches neu eingerichtetes A B C, oder Buchstabentabelle für die 1te Klasse der Kinder. M. 1770. Churbaier'sches neueingerichtetes Lesebüchlein für die 2te Klasse der Kinder. M. 1770. Regeln der deutschen Schönschreibkunst, nebst den hiezu nöthigen Tabellen für die 3te Klasse der Kinder. M. 1770. Anfangsgründe der deutschen Sprachkunst für die 4te Klasse der Kinder. M. 1770. Anfangsgründe

der lateinischen Sprache zum Gebrauche der Vorbereitungsklassen in den churfürstl. Gymnasien. M. 1778. Diese Vorbereitungsklassen haben seit dem noch ihre eigne Professoren in den sonderheitlichen Gegenständen, als zu U. L. Frauen den H. Pr. Simon Schmid zugleich bey der churfürstl. Militärakademie, statt dem Bergrath Flurl; bey St. Peter den H. Pr. Markus **Wankerl** statt dem Negotianten Herzer, und bey der Fuchsschen Schule den H. Pr. Kajetan **Weiler**, statt dem verstorbenen Georg Elf. — Handbuch zu den Anfangsgründen der lateinischen Sprache. M. 1778. Anleitung zur lateinischen Sprachkunst für die Gymnasien in Baiern. M. 1778. Anleitung zur poetischen Tonmessung in der lateinischen Sprache. M. 1778.

Wie sehr hierdurch den Lehrern vorgearbeitet worden, sieht jedermann. Daher ist auch das geringste Büchchen merkwürdig, weil keines umsonst erschien, sondern jedes für Seine Stelle. Und es verdient allerdings hier auch angemerkt zu werden, daß auf alle Braun'sche deutsche Schulbücher ein höchstlandesherrl. Privilegium im J. 1770. 8. Nov. erst dem Buchhändler Joh.

Nep.

Rep. Fritz in München, dann dem Buchbinder Joh. Georg Ruprecht, gnädigst ertheilt worden, bis daraus endlich der heutige deutsche Schulfonds-Bücherverlag erwachsen ist, wobey im Braun'schen Tone von Kinderfreunden, z. B. dem sel. von Schönberg, der die katechetische Bibliothek des heil. Joh. Bapt., oder sogenannte damal noch sonderheitliche goldene Allmosen hatte, und annoch von dem Kanonik. Adam Wening in Altenötting, geliefert werden, so wie dergleichen vom ehemaligen Expeditor Vincenz Celva, deutschen Schulinspektor und derzeit Pfarrer in Perlach, ausgefertiget worden. Wissenschaften den Kleinen gleichsam klein, und ihren Begriffen angemessen zu machen, mit Einem Wort, zu katechisiren, ist in der That eine größere Kunst, als eben so zu lehren, wie man sie gelernet hat. Hierinn war auch Braun einer der Vorgänger.

3) Poetische und Rhetorische Schriften.

Ovidii Nasonis tristium libri V. cum notis. Aug. Vind. 1761. Kurze Mythologie. Augsburg 1762. vermehrt unter dem Titel: Einleitung in die Götterlehre der alten Griechen und Römer. Augsburg 1775. vermehrt von ihm

selbst

selbst bey der Lentner'schen Buchhandlung in der Presse fürs Jahr 1793. Auch im Mythologischen verdanken wir Braun nicht nur nach dem Alterthum richtige, sondern aufhellende Begriffe überhaupt, die uns die zu Personen gemachten menschlichen Leidenschaften zu erkennen, und Aufschlüsse geben, wie wir bey den Systemen aller Völker, auch der noch heutigen Wilden, in der Beurtheilung zu verfahren haben. Ovidii Nasonis epistolarum ex ponto libri IV. Aug Vind. 1763. Quinti Horatii Flacci carmina expurgata cum interpraetatione &c. Aug. V. 1763. Anleitung zur deutschen Redekunst in kurzen Sätzen zum Gebrauche akademischer Vorlesungen. München 1765. Anleitung zur Dicht= und Versekunst. M. 1765. 1778. Brauns Briefe. M. 1768. vermehrt Augsburg 1771. Sammlung von guten Mustern der deutschen Sprach= Dicht= und Redekunst, in 8 Theilen. M. 1768. Der Patriot in Baiern, eine Wochenschrift. M. 1769. 2 Bände. Kurze Anleitung der deutschen Briefkunst für die 6te Klasse der Kinder. M. 1770. Versuch in prosaischen Fabeln und Erzählungen. M. 1772. Bibliotheca historica. continens Flav. Eutropii hist. rom. Pomponii

Melæ geographiam; Cornelii Nepotis vitas; Jul. Cæſaris bellum gall. Curtii Rufi hiſt. Alexandri Magni; Criſpi Saluſtii bellum cat. Cornel. Taciti de ſitu, moribus, & populis Germaniæ. Monach. 1779. 1780. Bibliotheca poetica, continens Phædri fabulas; Plauti Terentii, Ovidii eligias ſelectas, Martialis epigrammata ſelecta, Horatii odas ſelectas, artem poeticam. M. 1779. M. Tulii Ciceronis orationes ſelectæ. M. 1779. Virgilii Maronis opera cum animadverſionibus. Tomi III. M. 1780. 1782. Anleitung zur deutſchen Schreibart in freundſchaftlichen Briefen und bürgerlichen Geſchäften. München 1789. 1791. Der Dorfbader, die Dorfſchule, und einige andere mit Beyfall aufgeführten Schauſpiele und Operetten, womit er ſchon früh begann.

Wer ſieht in allen dieſen nicht die beſte Geſinnung, womit der Verfaſſer, Anmerker und Sammler eine Leſeordnung für die Jugend entwerfen wollte, ohne welcher ſo wenige Jünglinge für den Staat gedeihen! Giebt es doch bey der Tafel die genaueſte Speiſeordnung, die doch nur für den Tag, für eine Mahlzeit iſt; ſollte

es

es nicht eine Leseordnung zu einer Zeit, wo Alles, und wo man Alles, lesen will, geben, wovon so oft die ganze Lebensordnung abhängt? Daher enthält Brauns Sammlung von guten Mustern Briefe, Sittenschriften, Satyren, Reden, Oden, Lehrgedichte und Schauspiele aus den besten deutschen Schriftstellern, die der edle Kinder- und Menschenfreund in manche Häuser unentgeldlich verehrte, die Bekanntschaft mit den Edeln Deutschlandes aufweckte, und den allgemeinen Wunsch und das Bestreben, sich selbst zu veredeln. Und eben in diese Zeit fällt auch die Verbesserung unserer Nationalschaubühne in München; wie dann das Leben eines thätigen Mannes manche ganz unmerkbare Einflüsse hat.

4) Philosophische Schriften.

Akademische Rede von der Kunst zu denken, als dem Grunde der wahren Beredsamkeit. München 1765. Anfangsgründe der Rechenkunst für die 5te Klasse der Kinder. M. 1770. Wonach auch Anfangsgründe der Meßkunst, der Erdbeschreibung, der Naturgeschichte, u. s. w. folgten.

Dieß sind brauchbar gemachte, und gleichsam katechetische Schriften aus der großen Philosophie, die aber Braun mehr für sein moralisches Leben, als für Schriften benutzte. Obige Rede, von der Kunst zu denken, giebt uns allein Zeugnisse von seinen richtigen Begriffen einer Philosophie. Denn wer richtig reden will, muß richtig denken. Und zudem so sind alle seine andern Entwürfe und Plane systematisch, und also logisch und philosophisch bearbeitet; nebenbey liefert uns zuletzt sein moralischer Charakter schöne philosophische Züge eines ganz reifen Mannes. Und itzt kommen wir erst auf den schwierigsten Punkt, woran sich so viele aus Mangel einer wahren Philosophie verstossen, und sich selbst auf Zeit Lebens ihres Glückes und ihrer Freuden berauben, nämlich auf die theologischen Schriften für Kinder, für eigentliche Theologen, für's Volk, und die Bibelübersetzungen, worinn man Braun von Seite der höchsten Stellen nie das geringste auszusetzen, noch vorzuwerfen hatte. *) Denn er wußte,

*) Unterdessen das Volk, das sich weder für den Fortgang der Menschenbildung, noch der Landes-

wußte, welche Stelle für den bestimmt sey, der auch das kleinste Strichlein vom Gesetze verändere. Ueberhaupt findet man Brauns Schreibart selbst schon so kernicht, kurz abgebrochen, allgemein verständlich, und (was sich für theologische Schriften besonders schickt) bestimmt, daß man ihm nicht die mindeste Zweydeutigkeit zur Last legen könnte. In dem Fortgang seiner Schriften kann man sogar sehen, wie lang er nachgeahmt, und wann er eigen geworden. Auch Uebersetzungen beweisen uns seinen Geschmack, der mit der Bibel (Ein Buch muß man zuletzt wieder lieb gewinnen) endete.

5)

---

deskultur, je recht versteht, desto mehr entgegen zu setzen fand. Immer liegt aber auch mehr Mißverständniß (eine allgemeine Auffoderung zur rechten Erklärung, und eine heiße Begierde nach Ueberzeugung) als wirklicher arger Wille zum Grunde. Nachfolgender Vorfall stehe statt vielen zur Bekräftigung dieser Wahrheit hier. Braun's Mutter, Bäckinn in Trosburg, trieb einst das laute Landgerücht nach München, als ob Braun mit Veränderung der Schreibart zugleich die evangelischen Sätze, den Glauben, verändere, oder gar noch mit der Verbesserung

5) Theologische Schriften.

Encomia Sanctorum Ord. S. Benedicti. Aug. Vind. 1761. Rede von der Geburt Jesu Christi. München 1763. 1765. Rede von dem Leiden Jesu Christi. Tegernsee 1768. Die heiligen Evangelien und Episteln oder Lektionen auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, mit Anmerkungen, und einer historischen Einleitung. München 1766 und 1772 mit einem Katechismus.

---

der Sprache verbessern wolle. Sie saß unangemeldet vor seiner Hausthür, und weinte Mutterthränen; denn sie konnte, was sie hören mußte, von ihrem Sohne gemäß seiner beständigen kindlichen Liebe kaum glauben. Als er nun selbst gekommen, und sie um die Ursache ihres Leidwesens befragt hatte, führte er sie zu sich hinauf, that ihr wie allemal gütlich, und zeigte ihr, wie er von ihrer Liebe gelernt habe, Gott und Menschen zu lieben. Nie sprach er selbst ohne innigste Rührung von diesem Vorfall. Denn es war sogar so weit gekommen, daß die Bürgersleute in Trosburg vom Braunbäcken kein Brod mehr abnahmen, und sich ordentlich scheuten, Brod von einem Laden zu kaufen, dessen Besitzerinn die Mutter eines Volksverführers wäre; unterdessen Braun zu München das beste,

mus. Diesen ist nebst den Approbationen von Augsburg, Bamberg, Eichstädt, Passau, Regensburg, Ingolstadt, Salzburg, ein churfürstl. gnädigster Befehl vom Jahr 1770. 2ten May *) vorge-

beste, nahrhafteste Brod für Seelen, die danach hungerte, bereitete. Die Sache kam von mehrern Seiten selbst vor den gnädigsten Landesvater Maximilian Joseph, der, überzeugt von Braun's Rechtschaffenheit, seine besorgte, und beynahe um Brod gebrachte Mutter in das Puderkämmerchen vor sich kommen ließ, und ihr alle ihre Besorgnisse dadurch benahm, daß Er sie versicherte: „Er wache über Land und Leute, und ihr Sohn (zu dem Er ihr Glück wünschte,) könne ohne Seinem Auge nichts Gutes, viel weniger Uebels thun." Da war denn die gute Mutter, die ehemal einen Sohn zu haben verwünscht hatte, überaus erfreut.

*) Churfürstl. gnädigster Befehl.

„Von Gottes Gnaden Wir Maximilian Joseph in Ober- und Niederbayern, auch der Obern Pfalz Herzog, Pfalzgraf bey Rhein, des heil. röm. Reichs Erztruchseß und Churfürst, Landgraf zu Leuchtenberg ꝛc. ꝛc. entbieten Jedermann Unsern Gruß und Unsere Gnade zuvor.

Da Wir Uns gnädigst entschlossen, eine allgemeine Verbesserung und Einrichtung in den deutschen Schulen

vorgedruckt, daß gegenwärtige Auflage der heil. Evangelien nud Episteln in allen deutschen Schulen sämtlicher Churlande eingeführt werden solle. Auf eine ähnliche Art hat Pfarrer Kaspar Erhardt 1754 in den baier'schen Landen die Evangelien (der Sprache nach) verbessert. Denn mit

---

Schulen Unserer Churlanden zu treffen, auch zu diesem Ziele durchgehends die Schülbücher von Fehlern zu reinigen, und, wo es nöthig, auch neue Schulwerklein zu verfertigen gnädigst befohlen haben: so befehlen Wir auch hiemit alles Ernstes, der systematischen und durchgängig in Unsern Churlanden gleichförmigen Lehrart halber, daß gegenwärtige Auflage der heil. Evangelien und Episteln in allen deutschen Schulen Unserer Churlanden eingeführt, und keine andere Auflage weder von den Schullehrern mehr gebrauchet, noch von allen Schulobrigkeiten mehr geduldet werde.

Wir versehen Uns hierinn des fertigsten Gehorsams um so gewisser, als den Uebertrettern Unsre höchste Ungnade, und nach Gestalt der Sachen ernstgemesse Bestrafung unausbleiblich seyn wird. Gegeben in Unserer churfürstl. Haupt- und Residenzstadt München den 2. May 1770.

Ex Comm. Seren. D. D.
Duc. & Elect. spec.

(L. S.)

Ant. Joh. Lipowski.

mit der vervollkommneten und veredelten Sprache
in andern Schriften muß auch von Zeit zu Zeit
die heilige Schriftsprache mit erhoben werden.
Muster der christl. Beredsamkeit auf alle Sonn-
und Festtage des ganzen Jahres. Münch. 1767.
Das Leben und Leiden Jesu Christi in chrono-
logischer Ordnung. Augsb. 1769. Rede vom
heil. Johann von Nepomuk. München 1769.
Bedenken und Untersuchung der Frage: Ob
man den Ordensgeistlichen die Pfarreyen und
Seelsorge abnehmen soll, oder nicht? Mün-
chen 1769, nachgedruckt Wien 1769. De po-
testate summi Pontificis in tollendis regula-
ribus ordinibus. Ulm. 1775. deutsch München.
Rede von der Wichtigkeit der priesterlichen Würde.
München 1775. Geistliches Lesebuch zur heili-
gen Beschäftigung an Sonn- und Festtagen des
Jahres. München 1776; auch unter dem Titel:
Entwürfe für Predigten auf alle Sonn- und
Festtage des Jahres. München 1776. Anlei-
tung zur geistlichen Beredsamkeit. Münch. 1776.
Entwurf des churfürstl. akademischen Prediger-
Instituts. München 1777. Ein Institut, das
in Deutschland das erste war, und Braun zum
eigentlichen Urheber hatte. Einige wirkliche

Pre-

Prediger, und noch jährlich herauskommende vortrefliche, besonders dem Volk angemessene Predigten, und katechetische Werke, sind annoch Früchte des Prediger- und Katecheten-Instituts, wiewohl selbes eingegangen ist. Nachstehende Sammlung von Predigten ward eben durch Braun befördert, und enthält auch die angeführten Reden von ihm. Der churfürstl. gelehrten Gesellschaft zur Beförderung geistlicher Beredsamkeit und Katechetik Predigten über wichtige Gegenstände der Religion und Sitten. 5 Theile, Augsburg 1778, 1780. Veranlaßte Untersuchung, ob man im Glaubensbekenntniß: Ich glaube an, oder in Gott u. s. w. bethen soll? München 1780. Vorläuftige Antwort auf die Beurtheilung der Preispredigt, die den 25. Febr. 1780 bey dem churfürstl. Prediger-Institut die goldene Medaille erhielt. München 1780. Katholisches Kirchenjahr. 2 Bände, Augsburg 1785. Die heilige Schrift, alt und neuen Testamentes, übersetzt. 3 Bände, Nürnb. 1786. Biblisches Gebeth- und Handbuch, Gott im Geist, und in der Wahrheit anzubethen. München 1789. Thomas von Kempten Nachfolge Jesu, übersetzt, mit Fontenelle's Vorspruch:

spruch: „Nach den heiligen Evangelien ist dieses das schönste Buch, das je aus der Feder eines Menschen geflossen ist.“ München 1790. Katholisches Gebeth- und Erbauungsbuch. Augsburg 1790. Braun wird überhaupt in Deutschland mit den Sailern, Seibten, Seilern, unter die Verfasser von den besten, zweckmäßigsten Gebethbüchern gerechnet. Erbauliche Gedanken und Gebethe für Kranke. Augsb. 1790. Wer merkt in diesem Fortgang nicht schon unsern Braun kränkeln! Seine Erbauung, Tröstung und Aufrichtung machte er daher zur öffentlichen; denn er hatte keine eigne für sich. Und was das schönste von seinem ganzen Leben ist, immer finden wir den nämlichen Mann, der sich in seinen Gesinnungen gleich bleibt. Bis in sein 57stes Jahr, gestand er freudig, genoß er, bey allen geheimen Leiden und Verfolgungen, einer andauernden Gesundheit, die uns zugleich für die gute Lebensordnung, und die Mäßigung überhaupt Bürge steht. Noch ein Hauptwerk: Die heilige Schrift des neuen Testamentes in lateinisch- und deutscher Sprache mit Erklärungen der verschiedenen vorkommenden Sitten, Gebräuchen, Verfassungen, Be-

nennun-

nennungen. 3 Bände, Augsburg 1788. Und im nämlichen Tone brachte er die heilige Schrift des alten Testaments bis auf 5 Bände. Augsb. 1789. 1790. 1791.

Hiemit haben wir also unsern Braun bis zu seinem letzten Werke begleitet, und sehen zugleich, was ihn jederzeit zu seinen Werken veranlaßt, oder was er dadurch veranlaßt habe, ohne daß wir nöthig haben, mehr darüber hinzu zu setzen, oder tiefer ins Sonderheitliche der Zeitumständen hinein zu gehen. Wir haben das Thatenleben dieses bleibenden, friedsamen, und überhaupt da, wo er nichts ändern und bessern konnte, duldenden Mannes bis zum Ende seiner beynahe nach Wunsch vollendeten Laufbahn begleitet. Denn hier war's, diese Arbeit war's, worunter sich ihm am 5. Nov. 1792 Morgens nach 8 Uhr der Tod ankündete, nicht in einer fürchterlichen, sondern in einer sanften Auflösungsgestalt, mit dem Schlagfluße, der ihn ebenfalls schon im nämlichen Jahr zu Anfang Februar's etwas leiser berührte, und der, wie man bemerken will, bey allen thätigen grossen Männern am Ende sich einfindet, die nicht ei-

nes

nes andern Schlags als Helden im Schlachtfeld sterben. Denselben 5ten November arbeitete Braun noch von 6 bis 8 Uhr; denn gewöhnlich war er, ein Feind des Schlafes, zu einer höhern Wache geweckt, früh auf, oft schon um 4 Uhr Morgens, und bestimmte die Morgenstunden, die er, von verschiedenen Fällen entschuldigt, zuweilen nicht mehr ins Stiftchor gieng, andern, auch heiligen Geschäften, dem hohen Ueberlieferungsgeschäfte der ewigen Wahrheit, und des göttlichen Gesetzes. Zwey Bögen vom Buche der Weisheit hatte er in seiner Bibelübersetzung des alten Testamentes mit den vortreflichen Erklärungen noch geschrieben; und wären selbe im Tumult dieses unerwarteten traurigen Falls vom Schreibpulte nicht weggekommen, so könnten wir das letzte Wort noch anführen, wobey er die Feder weglegte, in der Hofnung, sie bald wieder anzusetzen. Eben hatte er einige Tage zuvor die Psalmen vollendet, und selbe nach Augsburg zum Druck gesandt, so, daß daß er, wie ein Feyerlichvollendeter, alle Schriften und Bücher in Ordnung gestellt hatte, bis er sie am heutigen Vollendungstage wieder hervorzog. Längst freute er sich (welch eine

schöne,

schöne, veredelte Freude, d'r sich so wenige freuen können, so wenige freuen mögen!) auf diese Uebersetzung der Psalmen; „denn die, sprach er zu manchem Vertrauten, sollen mir herrlich werden, sollen erst mich, dann andere, erbauen und aufrichten.“ Nur die Bibel, wünschte er sich (welch ein veredelter Wunsch, dem alle andere Wünsche des Erdenlebens entweichen müssen!) oft vor seinem Tode noch ganz übersetzen zu können, und Hr. Stiftspfarrer v. Scherer gab ihm auch diesen Trost, und die Versicherung, daß er eher kaum sterben könne; denn viele bethen für ihn. Vom 5ten bis 8ten Nov. frühe lag er dann immer sprachloser, wie auch des Augenlichtes immer beraubter, da, aber bey vollkommnen Verstand, und etwa auch noch den Tröstungen und Menschenhofnungen vertraut, die ihm Hr. Doktor Schubauer, und die sorgsamen Umstehenden mit verschiedenen Versuchen von Physikatoren und Aderlässen, wozu er allemal gleich frey den rechten Arm herstreckte, noch immer gemacht haben. Oft griff er auch mit der rechten Hand (denn die linke Seite war stärker vom Schlag getroffen) um sich her, um zu fühlen, ob er

in

in diesen äußersten Umständen nicht von Allen verlassen wäre; erwischte er gähling eine Hand, so hielt er sie fest, drückte sie warm, und Thränen flossen aus seinen Augen, die zwar offen, aber immer starr blieben, die Zeichen des wiedergekehrten unbehilflichen Kindheitstandes, aber auch die stillen Zeugen seiner Liebe zum Menschenleben, und seines warmen Menschengefühls bis zum letzten Odemzuge; wobey Herr Stiftschorregent, **Erasmus Vogel**, ein junger Mann, dennoch Braun's alter Freund, sein letzter Beyständer, und Zeuge seines sanften Entschlummerns, geblieben war.

So eines schnellen Todes zu sterben hätte er selbst nie vermuthet, sondern gemäß dem Alter seiner Eltern, woran er sich, vorzüglich seiner Mutter, wovon er die Mutterzüge ganz an sich trug, nie ohne kindliche Thräne erinnerte, versprach er sich ein höhers Alter, und zwar nach seinen dermaligen Zuständen der Leiden an Füssen, ein langsamwelkendes, das ihm etwa den Hausarrest auflegte. Daher hielt er auch beym Consistorium zu Freysing um die Erlaubniß an, zu Hause in einem eigens zubereiteten

reiteten Nebenzimmer (ein Beweis von der wahren Kenntniß und Achtung für seinen Stand) celebriren zu dürfen, die er auch von Sr. hochfürstl. Gnaden dem Fürstbischof Joseph Conrad etliche Tage zuvor erhielt, nämlich am 3ten November, worauf er sehr freudig ward, und seine häusliche Plane der Zukunft machte. Lange nicht mehr sah man ihn so wohl (eine allgemeine Bemerkung) als den Tag vor seinem Schlagfluß, und er ließ den Tag darauf noch auf eine Freundschaftstafel zubereiten. Denn er hatte es gern, wenn irgend ein guter Freund mit seinem Tisch, der gar nicht leckerhaft war, sich begnügte, wie er denn überhaupt an verschiedenen städtischen Nebendingen, die im öftern Gebrauch zu Hauptsachen werden, keinen Antheil nahm. Eben so war seine Kleidung einfach, sein Gang gerade, und (wie man das Mittel zwischen Schnelle und Langsamkeit nennen kann) feyerlich, Zeuge des hellen Bewußtseyns der Menschenwürde. Seine Sprache klang zwischen der hohen und gemeinen, kurzabgebrochen und ungezwungen, so, daß er sich manchmal den freundschäftlichen Vorwurf verdiente: Warum er, als Sprachlehrer, nicht besser,

nicht

nicht schriftmäßiger spräche? Welchen Verwurf er aber damit abfertigte: „Ein anders sey Schreiben, und ein anders Sprechen.“ Mit der Ungezwungenheit der mündlichen Sprache verband er nämlich zugleich die Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit, wie wirklich im Mund eines gebohrnen Baiers der hohe Ton etwas hochmüthig klingt. Dabey war er, was alle gefühlvollen Seelen sind, edelfurchtsam, so, daß er in großer Gesellschaft mehr schwieg, als redete; oder aber auch, was dem bestem Herzen so oft widerfährt, etwas mißtrauisch ward, und manche üble Beurtheilung von seinem Charakter vermuthete. Nichts weniger konnte er sehen, als wenn es plötzlich leer um ihn ward, das dennoch oftmal geschah, besonders die letztern Jahre, worüber er sich manchmal (die gerechteste aller Klagen) im Stillen beklagte; wie es denn so manchem älternden Lehrer und Schriftsteller zu gehen pflegt, daß er von seinen Zöglingen, und von allen, die von ihm geschöpft, verlassen und hintangesetzt wird, gleich einem verachteten Vater. Aber bis auf den letzten Odemzug verdankte ihm Se. Excellenz der H. geheime Rath und Kammerpräsident

Joseph Reichsgraf von Törring = Gronsfeld und Jettenbach Alles, was er als Mensch sey, und der H. Revisionsrath Joh. Nepom. Gottlieb Reichsfreyherr von Kreitmayr, der an seinem großen Vater, dem verstorbenen Konferenzminister, schon die Größe eines Mannes zu schätzen gelernt, besuchte ihn noch die letzten Tage, da er nicht mehr sprechen konnte; so wie noch Se. Excellenz der H. geheime Rath, und Oberlandesregierungspräsident Joh. Theodor Heinrich Graf Topor Morawitzky, Titl. Stiftsdechant von Effner, und andere, seine vertrautesten Freunde waren, und ihm gar niemand bewußt war, womit er in offenbarer Feindschaft leben sollte. Erhaltene Briefe von auswärtigen Gelehrten gossen manchmal neues Leben in ihn, so wie noch mehr persönliche Besuche von reisenden Gelehrten, als vom Herder, Meiners, Spittler, Lavater u. s. w. Denn er war, ein offener, heller Mann, als ein arbeitendes Glied am Wohl der Menschheit bekannt. „Durch wie mancherley Veränderungen das baier'sche Schulwesen gegangen ist, und durch wie viel verschiedene Winkel Braun sich gewunden hat, wäre hier allzu weit-

läuftig

läuftig zu erzählen," sagt Friedrich Nikolai in der Beschreibung seiner Reise durch Deutschland und die Schweiz (Sechster Band. Berlin und Stettin 1785. Drittes Buch. 2ter Abschn. Gelehrte in München. S. 673.) von unserm Braun, wie er sich dann durch seine gesunde, ausgebreitete Denkungsart die beste Beurtheilung aller unpartheyischen Ausländer, so wie durch seine Bescheidenheit im Reden und Schreiben, im Handel und Wandel die Achtung aller redlichen Inländer erworben und erhalten hat.

Lange fügte er sich nicht in die Gebrechlichkeiten des herannahenden und gegenwärtigen Alters, denen, wie Cicero sagt, auch der Weiseste unterworfen ist, glaubte immer noch jung zu seyn, und Muth und Kräften zu haben, zu thun und zu wirken, was er in der Jugend begonnen hat. Daher war die oft unwillkührliche Anwandlung des Schlafes, das Abbrechen vom gewöhnlichen Studium, seine (die edelste aller Klagen) letztere Klage; und wenn es heißt, daß er ein Feind des Schlafes war, so ist dieß nicht von physischer Vernachläßigung seiner selbst zu verstehen, sondern von jener

Aufgewecktheit des Geistes, gemäß der man niemal ältert. Dreyßig Jahre habe der Mensch nur gelebt, wenn er sechzig erreicht hat, pflegte er oft zu sagen, und überhaupt so manche Sprüche der Weisheit im täglichen Umgang im Munde zu führen. Selbst geliebte Hausthiere gehören zum Zug eines Mannes, der Menschenfreund war. Als Kunstkenner war er von Gemälden und Zeichnungen eben so ein leidenschaftlicher Liebhaber, daß er sich oft nicht enthalten konnte, um mehr hundert Gulden, die ihm gefielen, anzuschaffen. In mancher Stunde, wenn er angesprochen wurde, verschenkte er von Gemälden und Büchern auch wieder vieles, was er um theure Kösten sich angeschaft, eine Eigenschaft, die allen so veredelten Menschen gemein ist. Uebrigens that er, wiewohl ihm oft nicht die Freude des Dankes ward, vielen wahrhaft Nothleidenden manches Gute, streckte Hauszinsen vor, hielt Koststudenten, nebenbey daß er die allgemeinen Armenanstalten mit seinen wichtigen Beyträgen unterstützte. Sogar seine Sackuhr, wenn er eben kein bar Geld vorräthig hatte, gab er von der Tasche weg, und ließ selbe auf Seine Kösten versetzen. Eben

so

so gütig war er als Hofmarktsherr seiner Kommende Ahaim; daher seine Unterthanen oftmal den Verwalter umgiengen, und zu ihm selbst mit ihren Abgaben kamen, denen er vieles nachließ, oder bar wieder einen Theil zurückgab. Denn sie fielen ihm oft zu Füssen, und er konnte niemanden unerhört flehen sehen; vielweniger fußfällig, welche Ehre, wie alle andere Ehren seiner Hofmarktherrlichkeit, er sich vor allen verbath, und auf Gott hinüberwand. Denn Gott war seine einzige Veste, und er führte seinen heiligen Namen nicht so fast aus Pflicht, als aus wahrer Tugend im Mund und in der Feder. Nie hat ihn der Entschluß seiner Standeswahl gereut, den er in jener Jugend gefaßt, wo er bereits im Stande und von seinem Herzen versichert war, den Lauf seines Menschenlebens vom Anfang bis zum End zu überblicken und so zu durchleben. Und wie schnell verfliegt ein Thatenleben! — Immer und überall liebte er, wo er wohnte, offene Aussichten auf Volksmengen, um von ihnen zum neuen Bruderleben erweckt zu werden, um sich denselben mit warmer Menschenliebe zu opfern. Mit Einem Wort, Einstimmigkeit und Harmonie

herrschte

herrschte in des seligen Braun's moralischen öffentlichen und häuslichen Charakter.

Jedoch, ich muß noch einmal ansetzen, um dem Schattenriße Braun's noch etwas mehr Licht zu geben. Denn ich hätte bald Züge, die man in jedem männlichen Charakter sucht, und, wo man sie vermißt, auf Ungetreuheit des Zeichners, oder auf einen großen Mangel im Charakter selbst, mit allem Recht schließet, die Züge seines edeln Herzens hätte ich bald weiter auszuführen vergessen. In der That kannte ich Braun von dieser Seite selbst nicht recht, und hatte auch nie Gelegenheit, daß er sich mir ganz hätte zeigen können, und nun, wie es bey so manchem unwiederbringlichem Verlurste geht, bereue ich es, daß ich nie Gelegenheit gesucht hatte, seine Güte des Herzens selbst zu erfahren, da er mich nur von Ferne kannte, und mir, wie ich höre, oft nachfragte, weil ich ihm aus meinen geringen Bemühungen bekannt war, dem Vaterland und der Menschheit zu nützen. Daher danke ich es dem edeln unbekannten, mit Braun näher vertrauten Freund, der mir folgenden Aufsatz zusandt, den ich schon

oftmal

oftmal einsam, und gesellig, und nie ohne Thräne der Veredlung durchlesen, und „der, wie er schreibt, nicht nur für niemanden beleidigend ist, sondern Brauns edelgebildetes Herz in einem sehr schönen Lichte darstellt;“ so wie ich auch seinen dermaligen Hausgenossen, die Braun oft früher gekannt zu haben sich wünschte, so manches aus seiner geheimen Lebensgeschichte, die er an Abenden zuweilen erzählte, öffentlich verdanke.

„Einer der schönsten Züge des Braun'schen Herzens ist wohl der, an den ich mich so eben erinnere. — Ungefähr zwey oder drey Jahre vor dem Tode des höchstsel. Churfürsten Max Josephs, also um das Jahr 1775 im Sommer, mußte er in Geschäften nach Nymphenburg. Während er auf Audienz wartete, dazu ihm schon die Stunde gegeben war, gieng er auf der Altane langsam hin, und betrachtete die Schönheit des Gartens. Hier bemerkte er eine Frau im Trauerkleide mit zwey Mädchen, sah, daß sie öfters die Augen wischte, hörte sie öfters tief seufzen. Er gieng auf sie zu, und, so unbekannt als sie auch beyde einander

waren,

waren, fragte er sie doch um die Ursache ihres Jammers. — Drey Tage schon nacheinander eile ich hieher, sagte sie, aber alle Wege, meinen besten Landesfürsten zu sehen und zu sprechen, werden mir immer auf's künstlichste abgeschnitten. Ich bin die Wittwe eines Landbeamten, der uns in kläglichen Umständen hinterließ, bin selbst noch, wie Sie sehen, heurathsfähig, und hier eine meiner zwoen Töchtern ist es auch. Wenn nur eine von uns beyden meines Gatten Dienst erhalten hätte, wie zufrieden wären wir gewesen. Allein ein Dritter, der von uns nichts wissen will, bekam, wie ich zuverläßig hörte, den Dienst. Man hintergieng den besten Fürsten, indem man mich als zu bejahrt und kränklicht, meine Töchter aber als noch völlig unmündig schilderte, und sich sorgfältig hütete, dem gnädigsten Herrn aus meiner Bittschrift, die das Gegentheil enthielt, die Wahrheit vorzutragen. O, ich weis meines Elendes kein Ende! — Braun nahm sie tröstend bey der Hand; wenn das alles so ist, erwiederte er, so kommen Sie, ich will Ihnen den Weg zeigen, wo Sie zuverläßig in längstens einer Stunde den Chur-

fürsten

fürsten sprechen können. Ich habe gleich itzt Audienz, und will es Ihnen zu lieb so kurz machen, als ich kann. Dann ist es eben die Zeit, daß der Herr zur Kapelle geht, die er Abends nicht leicht versäumt. Hier (er führte sie mit ihren Kindern durch Umwege an einen Platz, wo der Churfürst im Hingehen zur Kapelle vorbey mußte, und dieser Platz war einer von den unbemerktern, wo sonst sich nicht leicht Supplikanten fanden) hier, fuhr er fort, erwarten Sie die Ankunft des Fürsten, werfen sich ihm auf der Stelle zu Füssen; das gleiche thun auch Ihre beyden Töchter, umklammern des Herrn Knie, tragen ihm kurz, aber deutlich, (er belehrte sie über den Vortrag, das sich für seine Sprachkenntnisse sehr wohl schickte) Ihre ganze Lage vor, und überreichen das Duplikat Ihrer Bittschrift, das Sie mir so eben zeigten. Max Joseph ist der beste, gerechteste Fürst, und wird Sie gewiß erhören, wenn Alles, was Sie mir sagten, die reine Wahrheit ist. Für Unwahrheiten warne ich Sie; denn in solchem Falle würde er Ihr unerbittlicher Feind werden. Ich meines Orts, setzte er hinzu, will, wo Sie mich zuerst sahen, warten, und fahre nicht

chen

nach Hause, bis ich den Ausgang aus Ihrem Munde weis; auch habe ich im Ministerium ein paar mächtige Gönner, die ich für Sie zu gewinnen bereit bin, wenn Sie weiterer Hilfe bedürfen. — Im Weggehen sprach er noch mit einem ihm bekannten Hofdiener, der eben herbeykam, insgeheim, und bat ihn, auf der Hut zu seyn, daß die arme Wittwe von diesem Platze nicht verdrängt würde. — Alles geschah nach Wunsch. Der Churfürst hörte die Frau gnädigst an, und betheuerte, daß, wenn ihr Vorschreiben ganz wahr sey, kein Mensch im Stande seyn sollte, ihr ihres Gatten Dienst zu entziehen, und diese frohe Nachricht überbrachte die Getröstete Herrn Braun. — Tags darauf war Conferenz, und Braun hatte mittlerweile einen Minister von der Sache unterrichtet. Der Churfürst foderte selbst den betreffenden Akt nochmal zur Einsicht; hier fand sich die Bittschrift der Wittwe nicht. Gut, sagte er, ist doch da ein Duplikat, und zog es hervor. Der Proponent stand verlegen da, half sich aber damit hinaus, daß er betheuerte, er sey selbst durch einen widrigen Bericht, wie er itzt sehe, hintergangen worden. Das für jenen Dritten

schon

schon geschriebene Dekret ward gefodert, zerrissen, und auf der Stelle ein anders zum Besten der Wittwe gefertigt. — Die Mutter alt und kränklicht, die Töchter unmündig, rief der Churfürst im Weggehen von der Conferenz, das ist zu arg, und ich habe sie alle doch itzt selbst gesehen. So darf man mir nicht wieder kommen. — Kaum hatte die erfreute Wittwe das Dekret, als sie ihren Wohlthäter aufsuchte, den sie nur mit Mühe erfragte; denn Braun hatte sich ihr eben nicht entdeckt. Sie weinte nunmehr für Freude, die Mädchen küßten ihm die Hand, und hörten nicht auf, ihn ihren Vater zu nennen. — Braun nannte Zeit Lebens diesen Tag einen seiner glücklichsten Tage."

So war und starb Heinrich Braun, und dieß waren seine letztern Tage und Stunden, die umständlich zu lesen vielen vielleicht nicht unangenehm seyn wird. Daß der Tod nur ein Schlaf sey, ein Mittelzustand von dieser zu einer helleren Wache, wovon uns unsere freudige Bothschaft (Ευαγγελιον, wie er in seiner historischen Einleitung gleich den rechten Be-

griff

griff vom Evangelium giebt) so oft mit der zweyfachen Bekräftigung: Wahrlich, wahrlich! versichert; das wird von allen denen täglich bejahet, welche Menschen von sanften Gemüthern (denn ihrer ist das Himmelreich) haben sterben gesehen. Und so ein Entschlafener lag er, zur Lerne des Todes öffentlich ausgesetzt, in seinem Sterbezimmer, bis man ihn am 10ten Nov. um halb 5 Uhr Abends in die Gruft zu U. L. Frauenstift zu den Mitruhenden trug. Dem Ruhenden wurden in drey Kirchen Seelen-Gottesdienste gehalten, nämlich in der Pfarr zu St. Peter, wo er wohnte, am 12ten Nov. 11 Uhr. Zu U. L. Frau, wo er im Stift war, den 13ten Nov. 10 Uhr, wie auch vom Kapitel aus den 16, 17 und 23sten Nov. Ferner den 15ten Nov. 11 Uhr in der St. Michaels Hof-oder Maltheserkirche, die ihn auch in ihre Gruft verlangt hatte; wäre aber auf seiner Commende Ahaim eine Begräbniß gewesen, so wäre er dahin abgeführt worden. Also ward ihm mit Posaunen und Menschenstimmen vielmal das: „Er soll ruhen im Frieden!“ nachgerufen.

Nebst

Nebst einigen Portraiten von ihm sind auch Kupferstiche und Medaillen vorhanden. So steht ein Bildniß von ihm im 2ten Stücke des Finauer'schen Magazins in Quart von Zimmermann in München gestochen, und eines im 31sten Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek in gr. 8vo, und ein anders ist auch besonders in groß Quart von Haid zu Augsburg in Schwarzkunst verfertiget worden, wobey man allenthalben die blühende, vollkomne Gesichtsfarbe bewundert, das Zeugniß eines hellen Kopfes, eines ungeschwächten Körpers, einer schönen Harmonie und eines wirksamen Einflusses von einem auf's andere; da doch dieser bey vielen so sehr gehemmt ist, und es wenige Menschen giebt, die nicht entweder an der Seele, oder am Körper, oder, wie gemeiniglich, an beyden zugleich, aus eignem Verschulden oder Vernachläßigung, leiden, und wovon sich also so wenige gesunde Geburten des Leibes und des Geistes verhoffen lassen. Ebenfalls ist eine Medaille von Scheufel in München vom J. 1780 bekannt. Eine gut getroffene Silhouette steht auch in einer Sammlung von deutschen Kinderfreunden, und in Stoy's Bilderakademie;

wie

wie auch im ersten Bande der Annalen baier'scher Litteratur. (Nürnberg 1781.) Die diesem meinem, einem so würdigen Mann viel zu unwerthen, doch nach meinem geringen Vermögen aus wahrer Hochschätzung, gesetztem Denkmal vorgedruckte Silhouette von Scherer in München bleibt dem billigen Leser entweder zur blossen Beurtheilnng, oder zum aufweckenden Andenken überlassen. Diese alle überliefern Braun's ernste, doch offene Miene, mit dem tiefen, doch freundlichen Blick, und mit dem nie ganz geschloßnen, zum freundschaftlichen Mittheilen durch Rede und Lächeln in der Gesellschaft bereiten Mund (immerwährendes Lächeln wäre ein Zeugniß von Unbekanntheit mit Menschenelend) der Nachwelt, in diesem Umriß die einzige, und also letzte Physionomie, die da war, und welcher ganz gleich in der Menschheit keine mehr kommen wird, wenn es richtig ist, daß jedes Glied des millionenfältigen Menschheitstammes seine ganz allein eigene Physionomie mit sich bringt, und wieder mit sich nimmt. Also überliefern Wir uns in Portraiten und Zeichnungen der Nachwelt, weil wir noch auf ein hohes, und vielleicht ruhigers Alter des Menschengeschlechtes

schlechtes rechnen, und glauben, die Kinderwelt werde noch aus den überlieferten Zügen der Väterwelt vieles lernen, und hohe Veredlung schöpfen.

Dieß sey also zugleich ein Beytrag zur Nekrologie (Todtenverzeichniß) der im J. 1792 merkwürdig verstorbener Personen, wie selbe Fr. Schlichtegroll schon das 2te Jahr liefert. Es scheint, daß, je älter die Menschheit werde, desto wichtiger und schätzbarer jedes ihrer Glieder, das seinen Werth erkannte, auch werde, daß nicht nur Namen derer, die auf der guten oder bösen Seite was außerordentliches, allgemeinerschütterndes gethan, sondern auch die Namen aller Edeln, die es durch bürgerliche Tugenden geworden sind, aufgezeichnet, und und der immer gedrängtern und bevölkertern Nachwelt zum Beyspiel überliefert werden. Eine Sammlung moralisch-schöner Beyspiele, wie mir eben der edle v. **Klein** aus Mannheim vom 20. Nov. 1792 eine Ankündigung zugesandt hat, „soll den moralischen Werth des ganzen menschlichen Geschlechtes enthalten, und soll das schönste Denkmal der Menschheit werden!“

In

In diesem Sinn, und in dieser Absicht, lies, Zögling späterer Zeitalter! Braun's, und aller der Guten und Edeln Leben, die im gegenwärtigen reif geworden, und halte sie nicht für einzeln aufgestellte Bilder, sondern für redende Zeugnisse zahlloser Mitgenossen, deren Namen verschwiegen sind!

* * *

Den gegenwärtigen Zustand, wann Braun, und mit wem er entschlummerte, soll beygelegte Ode, die Wache des Lebens (denn er war ein Feind des Schlafes) schildern.

Die Wache des Lebens.

In Schlaf gesunken liegt, wer dem Licht
Der Erkenntniß auf nicht wachet, zu schau'n.
Wer bestralt wallet mit ihm fort am Weg',
Brüder zu schau'n, wer nicht erwacht.

O du des Lebens voller Genuß,
Wer genießt dich, hellere Wache des Seyns!
O wer legt, hat er erforscht, wer er sey,
Nieder sich sanft wieder zum Schlaf!

Im Blüthengarten wachtest du auf,
Und es stralt' Geschlechtserkenntniß dir hell,
Hirschfeld! 1) Da lernt'st du das Loos, deß, was blüht,
Sankest, Mitblüth', mit in die Welt'.

Dich

1) Der geheime Justizrath und Professor zu Kiehl, Hirschfeld, der sich vorzüglich durch seine Lehre der Gartenkunst bekannt, und um die Gartengeschichte und das Gartenrecht verdient gemacht hat, starb den 20ten Februar 1792. Vielleicht setzet ihm mancher Garten- und Menschenfreund in seinem Garten ein Denkmal, wie dem sel. Gellert im Wendler'schen Garten zu Leipzig eines gesetzet worden!

Dich schreckt' des Hasses Donnergeruf,
O Deligne! 2) auf. Hell wacht'st du, und rann'st
Nach dem Schall, fochtest dann hier kühn
um Ruh'
Aller, und dort, bis du erlag'st!

Dich weckt', o Braun! 3) sanft Brudergespräch
Zum Mitwandel des Gedränges auf. Du
Hub'st dich zum Vater empor, Kinderfreund,
Führer zu ihm, bis du entschlief'st!

So

---

2) Prinz Karl von Ligne, ein blühender Held von 20 Jahren, Oberster des Ingenieurkorps bey der österreichischen Armee im gegenwärtigen französischen Freyheitskriege, der sich schon im letzten Türkenkriege bey Schabacz rühmlichst hervorgethan, blieb im Feld bey Chaumont 14. September 1792., als er dem bereits geschlagnen Feind auch noch 3 übrige Kanonen abnehmen wollte. Ganz Deutschland betrauert den edeln Prinzen mit seinem Vater, dem Hrn. Feldzeugmeister Fürsten von Ligne in Wien, dessen Vaterherz die plötzliche Todesnachricht seines hofnungsvollen Sohnes innigst erschütterte, als es Feldmarschall Lascy gewagt, selbe ihm zu hinterbringen. Denn unsere Väter und Mütter sind (und sollten es auch nicht mehr seyn!) keine spartanischen mehr, die bey dergleichen Nachrichten kaltbütig ausriefen: Ich wußte es schon, daß ich einen Sterblichen geboren.

So wachet ihr, o Feinde des Schlaf's!
Zu des Lebens hell'rer Wache all' auf,
Und entschlaft wieder der Hell' krafterschöpft,
Jüngling' daß euch wallen hinnach.

Entschlaf'ne Todte, heller erweckt
Ihr zur Wach', als Mitwallergemeng.
Denn ihr hell't, dunkel was uns sonst umhüllt,
Zukunft uns auf, denken wir euch!

---

3) Heinrich Braun, Kanonikus und geistl. Rath, ein Mann, der sich als Kinder- und Menschenfreund vom A B C an durch alle niedern Wissenschaften bis zur Gottesgelehrtheit emporgearbeitet hat, ward geboren im oberbaier'schen Markte Trosburg den 17ten März 1732., und starb zu München am Schlagfluße den 8ten November 1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

So machet ihr, o Feinde des Schlafs!
Zu des Lebens hellrer Wache uns auf,
Und entschlafet selber des Todes Zwillingsschaft,
Jüngling, daß euch zu allen hinauf.

Entschlafne Knabe, bald erweckt
Ihr sanft Wach, als Mitternachtgewimmel
Denn überall, dunkel was uns jetzt umhüllt,
Zukunft und auf, denken wie euch!

---

3) Heinrich Braun, Kanonikus und geistl. Rath, ein Mann, der sich als Kinder- und Menschenfreund vom O S B an durch alle niedern Wissenschaften bis zur Gottesgelehrtheit emporgearbeitet hat, ward geboren im oberbaierischen Markte Trostberg den 17ten März 1732, und starb zu München am Schlagflusse den 8ten November 1792.

Bayerische Staatsbibliothek München

So machet ihr, o Feinde des Schlafes! [illegible]
Zu des Lebens Quell' der Wonne all' auf,
Und verschlafe lieber der [illegible] Feuerschöpft,
Jüngling' daß euch wallen hinnach.

Entschlafne Todte, lebet entdeckt
Übrige Nacht' als Mitwallergemeinen [illegible]
Denn überall ist, dunkel was uns hier Dämmerungstift,
Zukunft uns auf, denken wie euch!

---

3) Heinrich Braun, Kanonikus und geistl. Rath, ein Mann, der sich als Kinder- und Menschenfreund vom A B C an durch alle niedern Wissenschaften bis zur Gottesgelehrtheit emporgearbeitet hat, ward geboren im oberbaierischen Markte Trostberg den 17ten März 1732., und starb zu München am Schlagflusse den 8ten November 1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

So machet ihr, o Feinde des Schlafs! [illegible]
Zu des Lebens hellerer Wache euch auf,
Und entfliehet wieder des [illegible],
Jüngling, daß euch [illegible] hinweg.

Entschlafne Todte, heller erweckt
Ihr zur Nacht, als Mitwallergenossen [illegible]
Denn unsichtbar, dunkel was uns jetzt umhüllt,
Zukunft [illegible] auf, denken wie euch!

---

3) [illegible], Kanonikus und geistl. Rath, ein Mann, der sich als Kinder- und Menschenfreund vom ABC an durch alle niedern Wissenschaften bis zur Gottesgelehrtheit emporgearbeitet hat, ward geboren im oberbaierischen Märkte [illegible] den 17ten März 1732., und starb zu München am Schlagflusse den 8ten November 1792.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burgholzer, Joseph, / Braun, Heinrich / Hübschmann, Franz Seraph,

Heinrich Brauns Thatenleben und Schriften Ein Beytrag zur baier'schen Schul- und Gelehrtengeschichte

München 1793

P.o.germ. 594#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110760-6
VD18 1473561